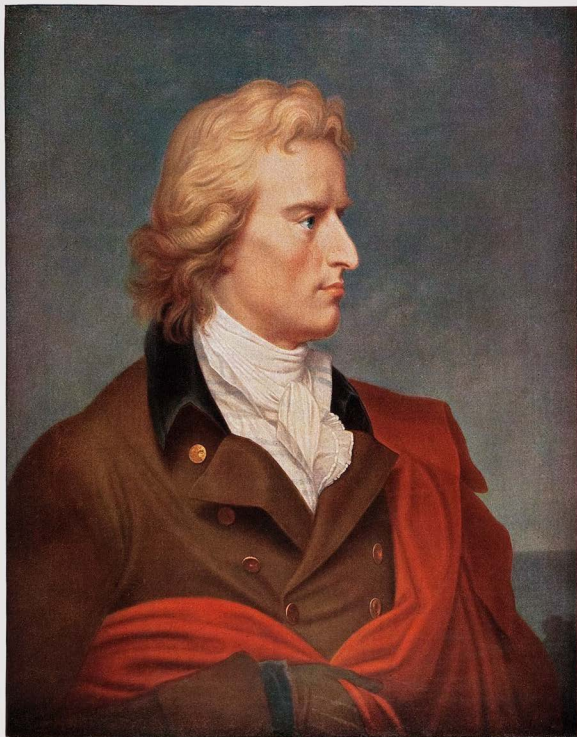


J U G E N D

PREIS 68 PFENNIG

MÜNCHEN 1934 / NR. 16



Schiller

Gerhard von Kügelgen †

GRABBE

VON HEINRICH STILLING

Grabbe stand schon unten an der Haustür, als ihm einfiel, daß er seinen „Christus“ vergessen hatte.

„Eind es die verflochtenen Büschchen wert, daß ich mein armes Kreuz anfringe und mich noch einmal hinausquäle? Nein, sie verfluchen doch nichts davon...! Aber ich habe doch dem braven Burgmüller versprochen... nein, ich steige die drei Treppen nicht noch einmal hinauf, ich kam's einfach nicht.“

Er verließ das Haus. Er ging langsam dahin, den Kopf zurückgeschlagen, den Daumen der linken Hand, wie immer, in der Tasche über der Hüfte, den Regenschirm in der anderen Hand, den Kopf auf die Brust gestützt.

„Na, Grabbe, man schmiedet wohl ein welterschütterndes Drama?“, sagte der Theatersdirektor, Herr Zimmermann. Grabbe hob den Kopf und seine Augen blühten Zimmermann an: „Ja, an dem Christus arbeitete ich jetzt!“ Da erwiderte Zimmermann: „Bravo, Grabbe, Sie wagen sich an Stoffe, alle Achtung. Ob das vielleicht etwas für uns ist?“

„Warum nicht, Herr Direktor? Soll ich Ihnen einige Szenen daraus vorlesen? Ich habe das Manuskript zufällig bei mir (er suchte in nervöser Hast in allen Taschen), da drüben ist ja eine Bank.“

„Lassen Sie es vorläufig mir einmal“, sagte Zimmermann und klopfte ihm auf die Schulter, „ich habe gar keine Zeit — und dann müßte ich auch erst mit dem Prinzen von Preußen sprechen!“

„Mit dem Prinzen von Preußen?“

Nun, damit er die Besatzungsstruppen ausgiebig verstärken läßt, denn sagen Sie, Grabbe, wieviel tausend Statisten brauchen Sie für Ihr neuestes Werk?“ Er lächelte laut, sein Büchlein wackelte heftig.

Grabbe betrachtete Zimmermann mit bösen Augen. Aber er wagte es nicht, ihm zu antworten. Ihn fiel ein, daß er bis heute noch nicht die Rollen ausgeschrieben hatte für Zimmermanns Stück „Das Gericht von Conkät Peteroburg“ und die lumpigen Geringeh für warden doch schon längst verpulvert.

Es war, als hätte Zimmermann die Gedanken Grabbes erraten. Er sagte: „Grabbe, spricht Curt Christus auch: Obet der Kaiser, was des Kaisers ist? Also gebt dem Düsseldorfser Theater, was dem Düsseldorfser Theater ist! Habt Ihr die Rollen nun endlich herausgeschrieben?“

„Gewiß, Herr Kriminalrichter (das war Zimmermann einmal gewesen), ich habe sie sogar bei mir“, und Grabbe begann von neuem heftig in allen seinen Taschen zu suchen. Da

lahste Zimmermann abermals laut auf und ging seines Weges. Grabbe blühte ihm nach: „Du Hund, ich... ich... ich...“

Aber seine Wut dauerte nicht lange. Er dachte an seinen Freund Burgmüller, der sicher schon in der Kneipe saß und auf ihn wartete. „Ich hab's ihm versprochen und seit Wochen bezahlt er für mich und auch die anderen Herren bezahlen immer für mich. Ich muß mich doch einmal erdanklichen. Außer dem Burgmüller sind es ja alle Kamel, aber eine gute Deklamation wirkt immer und dann wollte doch der Hauptmann Kappler den Berliner Buchhändler (wie heißt er nur, wie heißt er nur?) mitebringen.“

Also kehrte er wieder um und quälte sich die drei Treppen hinauf in sein Zimmer. Es dauerte lange Zeit, bis er das Manuskript „Christus“ in der furchtbaren Unordnung gefunden hatte. Aber er fand es endlich, tief in den Bekleidungsversteck. Das tat er aus Vorsicht, denn wie häufig schon hatte er, wenn er abends nach Hause kam und Frühruhe für seine Preise suchte, ganze Alkte seiner Dramen in Zusammen ausgehen lassen.

Spät war es, als Grabbe in den „Goldenen Pfla“ trat. Bei der Küche blieb er stehen und sog gierig den Bratendunst ein: „Herzgot, worum man Geld hätte!“ Aus der offenen Wirtstube kam Lärm und Gelächter. „Guckt den Grabbe an“, schrie eine rohe Stimme, „der läßt sich gleich an der Quelle nieder, der säuft den Rubin aus den Kochtöpfen.“ Grabbe trat in die Wirtstube: „Ja, Herr Hauptmann, ich muß

mir den Rubin aus den Kochtöpfen saufen, was kann ich dafür! Aber schon schmeckt doch, das ist die Hauptsache.“ Er fiel auf einen Stuhl neben Burgmüller nieder, ergößt dessen volles Glas und trank es aus.

„Christian“, sagte Burgmüller, „sei vorsichtig, auf den leeren Magen...“

„Schweig, ich komme gerade von einem Dinner bei Zimmermann und habe mich für acht Tage vollgefressen.“

„Sie können saufen“, sagte vom anderen Tischende her der Hauptmann betwundernd, „Sie können mordenmäßig saufen, Grabbe.“

„Und ich bleibe immer nüchtern, das ist das wirklich große daran“, rief Grabbe, über diese Anerkennung hocherfreut, „Sie kennen doch den Major von Bärenprung, — er gilt als der standsfeste Leinke in der preussischen Armee — aber, so wahr ich hier sitze, meine Herren, ich war damals ein blutjunger Ladtior, ich habe ihn unter den Tisch getrunken, es war eine reine Peats.“

„Herr Christian Dietrich Grabbe, lebe hoch!“ schrie der Hauptmann und suchte mit seinem Glas in der Luft herum.

Grabbe erhob sich und winkte dem Hauptmann zu. Dabei sagte er laut zu Burgmüller: „Die Stimmung wird ja ausgezeichnet, ich will sie gleich ausnützen.“ Laut rief er dann: „Meine Herren, ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Dotationen. Als kleines Entgelt will ich Ihnen, sofern es Sie nicht langweilt, einiges aus meinem neuesten Werk „Christus“ vorlesen.“

Er hob seinen Stuhl auf den Tisch und kroch hinauf, indem er beiläufig seinem anderen Nachbar das Glas leerte.

Der etwas schwerhörige Hauptmann hatte anfaßt Christusian „Christian“ verstanden. Er schlug sich auf die Schenkel, daß es klatschte: „Aus seinem Memoiren liest er uns was vor, der Schwänkel, das wird etwas geben.“ Er setzte sich in Position, legte die Hand ans Ohr und wurde ganz Aufmerksamkeit.

„Herr Hauptmann“, sagte sein Nachbar, der Buchhändler, die Sache heißt nicht Christian, sondern Christus.“

„Was?“, schrie man der Hauptmann, „ein Drama und es heißt Christus? Sie sind wohl nicht ganz gesund, Grabbe? Zeigen Sie mir das Ding einmal her!“

Grabbe reichte geborsam das Manuskript herunter. Der Hauptmann blätterte darin. „Na, ja“, sagte er endlich, „manche Stellen scheinen ja für den militärischen Fachmann ganz interessant zu sein. Aber, Menschenskind, was fällt Ihnen ein, so mir nichts die nichts unfernen

3. Hahn



Scherenschnitt



Der Spaziergang

Franz Doll

Herrn Jesus Christus auf die Bühne zu bringen. Ist denn das nicht so eine Art Majestätsbeleidigung?"

"Auf alle Fälle", mischte sich der Buchhändler ein, „ist so etwas ungeheuer geschmacklos. Was sagt denn der Herr Zimmermann dazu?"

"Zimmermann, der Dümmerkann", tobte nun Grabbe, „der nimmt kann, was ich kann, der soll urteilen können? Mein Christus ist das gewaltigste Drama auf Jahrsuntere hinaus."

"Sie sollten sich schämen, den Herrn Zimmermann zu beschimpfen", meinte der Buchhändler, "Sie kommen doch gerade aus seinem Hause, Herr Grabbe, und haben dort ausgiebig gegessen!"

"Aber nichts zu trinken bekommen", lachte der Hauptmann, „wie kennen den Theaterdirektor Zimmermann: Proßt Grabbe!"

"Proßt Herr Hauptmann."

Noch einige Male versuchte Grabbe im Verlaufe des Abends auf seinen Christus zurückzukommen, aber außer seinem Freunde

Burgmüller wollte ihn keiner zuhören. Der am frühesten besessene Buchhändler versuchte sogar Grabbe von seinem erhöhten Sockel herunterzuziehen, um den verdammten Gottesleugner durchzublenzen.

Übrigens wäre Grabbe gar nicht fähig gewesen aus seinem Manuskript vorzulesen, denn es schwappete schon längst in einem See von Rann und Arkat, der sich zu den Füßen des Dichters gebildet hatte.

Um zwei Uhr bovies Grabbe schlagend, daß er noch vollkommen nächsten sei. Er kletterte auf seinen Stuhl und stimmte die Marschellise an, die er mit gewaltiger Stimme herunterbrüllte. Der Hauptmann protestierte heftig gegen den Orschan. Er sei Monarchist und preussischer Offizier. Der Satan habe ihn in diese verdammte demokratische Literaturgesellschaft eingeführt. Das könne ihm den buntten Kraxen kosten. Der Buchhändler wurde erregt. Er erklärte, er sei weder Literat noch Demokrat. Er habe ein heiliges Verlagsgeschäft und unter seinen Autoren seien zwei

Superintendenten und ein östereichischer Hofrat. Auch sei er aus einer mindestens so guten Familie wie der Hauptmann. Einer seiner militärischen Vorfahren könne schon in Wallenstein's Lager vor.

Zur Abwechslung sang Grabbe nun: „Ich bin ein Preuss, kennt ihr meine Farben“. Das wirkte beruhigend. Der Hauptmann, der in der Richtung der Lüre gestolpert war, scherte wieder um, wankte mit Tränen in den Augen an den Tisch und erklärte Grabbe für den bräussten Buefchen in Düsseldorf. Auch der Buchhändler fühlte das Bedürfnis etwas gutzumachen und meinte, Grabbe solle nun seinen Christus vorlesen, man sei jetzt in der richtigen Stimmung. Der Hauptmann war von dieser genialen Idee entzückt.

Nun begann ein eifriges Suchen nach dem Manuskript, bis die Kellnerin Lina erklärte, sie hätte schon vor einigen Stunden schmissiges und feuchtes Papier zusammengeballt und fortgeschmissen. Bei dieser Erklärung sagte

(Fortsetzung Seite 246)



Lob der Bescheidenheit

Hans von Marées t

LOB DER BESCHIEDENHEIT

*Ich möchte gern mich frei bewahren,
Verbergen vor der ganzen Welt,
Auf stillen Flüssen möcht' ich fahren,
Bedeckt vom schatt'gen Wolkenzell,*

*Von Sommervögeln übergaukelt,
Der ird'schen Schwere mich entziehn,
Vom reinen Element geschaukelt,
Die schuldbesteckten Menschen fliehn.*

*Nur selten an das Ufer streifen,
Doch nie entsteigen meinem Kahn,
Nach einer Rosenknospe greifen
Und wieder ziehn die feuchte Bahn.*

*Von ferne sehn, wie Herden weiden,
Wie Blumen wachsen immer neu,
Wie Wincerinnen Trauben schneiden,
Wie Schnitter mähn das duff'ge Heu.*

*Und nichts genießen, als die Helle
Des Lichts, das ewig lauter bleibt,
Und einen Trunk der frischen Welle,
Der nie das Blut geschwinder treibt.*

August Graf von Platen



Madonna

Albert Burkart-München



Mallorca

Reimund Geiger-München

Frühlingsstunde

Wolke blüht und Wiese dehnt
wöhlig sich und weit;
auch der Wald erwacht und sehnt
sich nach grüner Zeit.

Willig eilt ein Weg heran,
läßt dich ein, zu gehn;
eine Blume blickt dich an,
gibt sich zu verstehn.

Alles will dir wohl und meint,
daß der Winter wich.
Ist dein Herz so ganz versteint?
Komm und freue dich!

JAHRESMORGEN

Gottes reiner Morgenhauch
aus der Tiefe quillt und strebt,
Licht von seinem Wesen schwebt
zart auf goldner Wolke Rauch

Farbig öffnet ihr Gemüt,
Welt und Seele — seinem Geist,
daß das Blut der Dinge kreist
und der Leib der Erde blüht.

Georg Schwarz

Grabbe: „Lina, du hast der deutschen Literatur sehr weh getan!“

„Dafür will ich Ihnen sehr lieb tun, Herr Grabbe!“ und gab ihm einen Kuß auf den Mund.

„Wui“, meinte sie aber gleich darauf, „was riechen Sie aber wieder nach Rum, Herr Grabbe!“

„So behandelt dich ein Weib“, rief der Hauptmann und breitete seine Arme aus, „komm an die Brust eines deutschen Mannes, Grabbe, ihm dünkt der die entströmende Luft gar lieblich...“

Es war vier Uhr, als Grabbe, vom Hauptmann und vom Buchhändler geleitet, nach Hanje kam.

An der Haustüre entließ er die beiden, die weiter tockelten und froch die drei Treppen in die Höhe. Er hatte es nicht nötig (er wäre es auch gar nicht fähig gewesen) Licht anzuzünden, denn der Vollmond schien hell in die Kammer.

Von der Wand riß er eine große Landkarte und warf sie mitten in die Stube. Dann kniete er nieder und froch auf sie zu:

„Nun bin ich über Afrika“, sagte er, „und

nun kenn ich über Rom und jetzt überschreite ich die Alpen... und nun lege ich mein Horn auf Deutschland.“

Er blieb er einige Augenblicke liegen. Dann sprang er plötzlich, wie von Furtien gepötscht auf, riß die Karte wie ein wütender Kobold in Fetzen, tanzte wie beflissen durch das Zimmer, eilte dann an das Fenster und tief hinaus: „Gute Nacht, ihr Hundel!“

„Hundel!“ Klang ein fernes Echo zurück.

Dann schlug er die Schreien zu, warf sich nieder und schlief augenblicklich ein.

DIE OHRFEIGE

Ein junges Mädchen von seltener Artung, das nach dem plötzlichen Tod des Vaters aus gefährdeter Wohlhabenheit unverwundet aus schreckender Dürftigkeit verfallen war und endlich Gelegenheit gefunden hatte, als Erbtöchterin in einem Hamburger Handelsbause sich selbst und die alternde Mutter so sichtlich wie recht durchs Dasein zu bringen, erkrankte infolge der schlimmen Unterbringungen an einem Lungenleiden. Teuerrig besorgt mit einem Krankentassensausweis betrat sie das Spechzimmer eines Arztes, von dessen Heilkunst und menschlicher Güte sie des öfteren gehört hatte — zögerte aber schon an der Tür und brachete ihre Nöte nur stöhnend hervor, denn sie fand da plötzlich einen noch jugendlichen, offenbar unversehrteren Herrn gegenüber, von dessen fragender und still erinnernder Erinnerte sie eine wunderliche Beängstigung anfiel.

Während gegen den eigenen Willen begann sie sich wie gelähmt zu entleeren — und nur einen Atemzug lang, während ihr Blick aufschreckte wurde, sah sie jetzt in die leichtgeöffneten, lächelnden und ein wenig erloschenen Augen des Mannes.

Der Arzt wachte zunächst vor den Augen und bei aller Befangenheit wesentlichen Wertes des Mädchens und der bislang nie erlebten, die Haut zur Marmorblassigkeit entfärbenden Schaumbastigkeit erlaubt sein — dann aber wurde er von der Schönheit des Leibes, der sich bezaubernd aus halbgebundener Kleidung hob, zuneigend bewegt und erkannte gleichzeitig an den einsinkenden Schlüsselbeinrücken den Beginn der Verstärkung durch die trübselige Krankheit, zwischen Verwundern und Mitleidgefühl trat er zur Untersuchung näher, berührte den Arm des Mädchens, wandte die Gestalt und vernachte es nicht zu hindern, daß in Selbstvergeffen augenblicks sein Mund wie küßend über die verlockende Schulter hinströfte.

In gleicher Sekunde zuckte die Beleidigte zurück und schlug ihm empört mit jachtem Herumdrehen die Hand mitten ins Gesicht. Der Arzt versuchte, eine Bitte um Verzeihung zu sammeln, einige Worte der Entschuldigung. Aber das Mädchen hörte nichts, riß und zeretzte die Kleidung heraus, knöpfte das Kleid zu, hatte schon den Hut übers Haar gedreht und floh stumm, mit geröteten Schläfen hinaus, die Tür hart hinter sich ins Schloß ziehend.

Nach drei Tagen, während der Arzt unter Selbstverweigerung und Nöten von qualterischen Gedanken an das Mädchen, dessen Name er halb verstanden oder auch überhört hatte, unangenehm gepöppelt worden war, geschah das Unerwartete. In bunter Reihe der Patienten erschien sie wiederum an der Tür, aufs äusserste befangen, aber wie ihren Handeln rettungslos verfallen, senkte nach einem flatternden Blick den Kopf wie zum Gruß und begann ohne ein Wort des Erinnerns oder Erklärens — während sich der Arzt befürzt abwandte — das Kleid aufzutunspülen, öffnete darnach die Unterkleidung, streifte das Hemd hinunter und stand da, schweigend und erwartend.

Mit beschleunigter und wahrhaft bebusamter Dienstwilligkeit erlebte jetzt der Arzt die Untersuchung — seine Augen hütden, als müßte jeder Blick wie ein Messer treffen — zwischen hin fragend, die schnell und leise beantwortet wurden. So vernahm er dann auch — am Scherzbiß sitzend und den Krankheitsbericht aus einer schon sorglosen Liebe niederschreibend — auf seine weiterforschenden Fragen die traurige, ihm jedoch tröstlich klingende Geschichte des jungen Mädchens. Und als er ihr bei der Verabschiedung, die mehr einer ersten Trennung glich, die Hand reichte, vom künstigen Aufenthalt in der Heilanstalt, ja vom späteren gefunden und freudigen Leben erzählend und herzlich seinen Beistand gegen jegliche Unbill oder Not anbietend, da fühlte er, wie während der ganzen Zeit die Hand des wunderbaren Wesens — die Hand, die ihn geißelt hatte — still und hingebend in der seinen lag.

Es mag nun dahingestellt bleiben, durch wen diese nicht eben alltägliche Geschichte zweier

Menschen in den Mund der Öffentlichkeit geriet. Vielleicht war nur die erstaunliche menschliche Heilsfähigkeit und Feindseligkeit, die der besessenen Mauer und der weltverlorensten Heilmittel speert, auf ihrem Beobachtungsposten gewesen — vielleicht auch konnte der junge Arzt die Fülle seiner Seligkeit nicht bergen, und verriet bald darnach in völligen Verbundenheit mit den einzigen lebenswerten Weis einen Betrauten die unglückliche Begebenheit, die zu ihrer unendlich beglückenden Ehe geführt hatte. Genug — die Geschichte erregte bald und namentlich in den Kaffeetischen älterer Damen der Gesellschaft ein lebhaftes Aufsehen, wobei die nicht nur ungewöhnliche, sondern auch unanständige Art des jungen Mädchens, in den Besitz eines Mannes zu gelangen, aus Gründen landesüblicher Eitelkeit aufs schärfste verurteilt wurde und der ungebührliche Brauch, den Mann schon vor der Ehe zu überfragen, allgemeine Mißbilligung erfuhr.



Groteskzeichnung

Lutz Beck-Gauting

Gruß an den Dichter

Börries von Münchhausen ist 60 Jahre alt geworden — und die „Jugend“, die einst mit dazu beitragen durfte, seinen Namen bekannt und berühmt zu machen, will nicht zurückstehen, wenn es gilt, einen ihrer ersten und ältesten Mitarbeiter auf das herzlichste zu beglückwünschen.

Denke ich zurück an die Zeit, da wir jungen Leute in den Wandervogelquartieren, an den ritterlichen Balladen des Freiherrn von Münchhausen uns begeisterten, so erscheint es mir als eine ganz besondere Gunst des Schicksals, daß ich dem Dichter unserer Jugend heute meinen Geburtstagsstrauß überreichen darf. Gewiß, die „Jugend“ ist älter geworden, Jahre der Not und des Jammers sind über uns alle hinweggeschritten mit apokalyptischer Wucht, — aber die Herzen und Lieder sind jung geblieben und werden klingen in Ewigkeit. Immer wieder wird eine neue Jugend ihre Rechte fordern — und glücklich, wenn sie niemals vergißt, daß allein des Liedes Klang ihr jene edelmännische Haltung verleihen kann, die uns aus jeder Strophe des Ritters von Münchhausen ins Bewußtsein tritt. Und das ist das große an den Dichtungen Münchhausens, daß sie nicht aus den abgestandenen Reminiszenzen einer verklungenen Welt geboren — sondern in Form und Sinn als bestes Gut deutscher Poesie aus dem unsterblichen Geist ritterlichen Bewußtseins gewachsen sind.

Wie in den höfischen Epen des Mittelalters, den Fabliaux und Balladen aus der Helden- und Minnezeit lebt in Münchhausens Liedern der gute Erzklang eines adeligen Herzens, das immer schlagen muß, solange eine Gesellschaft Anspruch darauf erhebt, als frei und ehrlich gewädigt zu werden.

Darum wollen wir nie vergessen, was wir Dichtern wie Fontane, Liliencron und Münchhausen schuldig sind. Sie haben uns in ihren Werken das Spiegelbild jenes Charakters gezeigt, ohne den der deutsche Mensch seine große historische Mission weder begreifen noch verantworten könnte. Börries von Münchhausen, wir grüßen Dich!

Im Namen der Redaktion und des Verlags
der „Jugend“
Arnold Weiß-Rüthel.



Börries von Münchhausen

Lieder

Wie ein Sperbe vom Refiede
Sich die Regentropfen sprüht
Spüthelt ab mein Hey die Lieder, —
Eine Träne jedes Lied . . .

Wie vom niedgewordenen Fiede
Blick auf Blüte niederram,
Streck mein Hey von sich die Lieder,
Dan es neue Tragen ham!

Börries, Kapit. v. Münchhausen
seiner lieben Jugend in alter
Freundschaft. 20. 3. 1934

DIE SCHÖNE ISABELL

EINE KAPITALISTISCHE MORITAT

Zeichnungen von Rubey



Isabella war ein Mädchen,
Das auf der Maschine tippt,
Und die Männer all im Städtchen
Eufzten, kam sie angewippt.

Da die Aktien drohbalb fielen,
Rügte der Kassierer dies,
Um ihr einen Streich zu spielen,
Denn auch er war ihr zu mies.



Einen von den Aktionären
Leitete dieser Schurke mit:
Isabellas Reize wären
Schuld am großen Defizit!



Wanz mit Recht, denn keine Schleiße
Blieb von Isabell zurück,
Was da rauskam, war nur Seife,
Lingefährte zweihundert Stück.



Sekretärin war sie bei der
„Mondlicht-Seife“ im Büro,
Und der Chef dort zwängt sie leider
Ab und zu mal irgendeine.



Von dem Aktionäre befohlen,
Dre ein Großkapitalist,
Hat er außerdem verbrochen,
Was erst recht verwerflich ist.



Ihr Verlobter, Oswald Spitta,
Hat sie drum unjenseit gesucht,
Und mit Recht dann das Kapital
Eifische Kosten verflucht!



Dieser Fall ist gar nicht selten,
Wenn es sich auch wenig schickt,
Und auch alle Angestellten
Hätten gern einmal gewickt.



Nämlich Isabella hielt er
Einst zurück nach Kassenschluß
Und diktiert noch — — plötzlich zieht er,
Und da kracht auch schon ein Schuß!



Denn es kann kein Zweifel sein:
Nur um schmedern Zinsgewinn
Sank in ihres Lebens Mäien
Isabell so schnell dahin.



Aber Isabell, verzeihbar
Einer Frau aus Marmorstein,
War kaum für den Chef erreichbar,
Vez sie sonst mit niemand ein.



Isabell fant mit Getöse
Von dem Stuhl und hauchte aus,
Und schon schleppte sie der Böser
Wicht in das Maschinensaus.



Senst noch heut' am Leben wär' sie
Und zum Chef wär' nie gemacht
Worden der Kassierer, dre sie
So gefällig umgebracht.



Vezf den Verlusten schmachten
Und den Verbrühten ebenjo,
Und die Folge: alle machen
Nur noch Fehler in Büro!



Stopfte sie in die Maschine,
Die die „Mondlicht-Seife“ macht,
Und verzog nicht eine Miene,
Als es sehr bedenklich kracht.

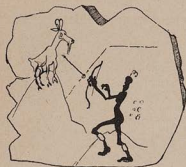


Väter, denkt daran, und Mütter,
Ch' ihr schöne Lächler zeugt,
Daz sich alles unerschütter-
lich der Markt des Geldes beugt!

Ernst Klotz

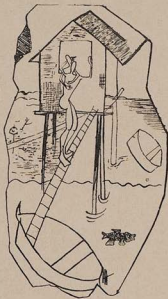
Vom vorgeschichtlichen Bayern

So mancher wissenschaftliche Münchener mochte es schon bedauert haben, daß die Bayerische Akademie der Wissenschaften jene Abtheilung ihrer Sammlungen, die der Hinterlassenschaft des vorgeschichtlichen Menschen dient, der öffentlichen Besichtigung entzogen hatte. Nun erfahren wir von berufener Seite den Grund für die vorübergehende Schließung der genannten Räume, und unser Bedauern verwandelt sich in Freude. Denn bei der demnächst erfolgenden Wiedereröffnung der Sammlungen werden wir in Saal IV Funde bestaunen können, die uns eine tiefe Kenntniss über die prähistorischen Bewohner unseres Bayernlandes vermitteln. Es handelt sich um diluviale Wandzeichnungen, die in einer Höhle unweit des oberbayerischen Ortes Teisendorf aufgefunden wurden. Unter einer drei Meter hohen Schicht abgenagter, vermutlich dem Urkhalb angehörender Schenkelknochen stieß man auf Wandzeichnungen, die sich an künstlerischer Auffassung mit den berühmten Fresken der Höhlenfunde von Altamira sehr wohl messen können. Wir lassen hier einige erlesene Zeichnungen folgen, wie sie uns der unbekannte prähistorische Künstler hinterlassen hat.



I.

Ein Pfeilschütze schießt sich an, eine Wildgans zu erlegen. Mit Meisterhand hat es der prähistorische Zeichner verstanden, in dem etwas scheuen Verhalten des vorgeschichtlichen Jägers das Wesen des zur Jagdausübung unbefugten Wilderer festzuhalten. Der Beschauer fühlt förmlich den qualenden, im Herzen des Bögenhüthen tobenden Widerstreit zwischen der Furcht vor dem Gesetz und der Freude, ein „Gambesi“ zu schießen. Die letztere scheint jedoch zu obliegen. Zum Schutz gegen die Kälte hat der sonsthin nackte Jäger die empfindliche Stelle der Waden mit einer Art von Strümpfen eingehüllt. Seine Kopfbedeckung weist eine Jagdtrophäe, vermutlich Schwanzfedern des Urhahnes auf.



II.

Zwei Männer bekämpfen sich mit primitiven Waffen. Der eine schwingt ein lattenähnliches Holzstück, das wohl dem dahinter stehenden Zaun entnommen worden sein mag, der andere dringt mittels eines Tonkruges, der vielleicht zur Aufbewahrung von Ur-Märzenbier gedient hat, auf den Gegner ein. Worüber der Streit entbrannt ist, wird aus der Zeichnung nicht ersichtlich, doch dürfte auch schon in vorgeschichtlicher Zeit dem Worte „Cherchez la femme!“ eine gewisse Bedeutung zugekommen sein. Blüthartig erhellt das Bild auch den Grund, weshalb im Gegenseite zu Griechenland auf altbayerischem Gebiet nur so wenige keramische Erzeugnisse in gut erhaltenem Zustande aufgefunden werden konnten. Beobachtet man den Kraftaufwand des Krug-Schwingers, so dürf-



ten auch im Falle dieses prähistorischen Zweikampfes nur geringfügige Ton-Fragmente zurückgeblieben sein.

III.

In den folgenden beiden Zeichnungen, die etwa fünfzigtausend Jahre später entstanden sein dürften, zeigt sich bereits eine gewisse Auslocherung des Stilles. Auch die vom vorgeschichtlichen Künstler gewählten Themen weisen auf eine beträchtliche Wandlung zum Liebenswürdigen, Idyllischen hin. Immerhin fällt die Entstehung der Wandzeichnungen noch in eine Zeit, in der das Rasthorn in großen Rudeln die bayerischen Alpen bewohnt hat, und hier als Haustier gehalten wurde. Eine Frau, offenbar Bewohnerin der im Hintergrunde stehenden Hütte, ist gerade damit beschäftigt, eine Rasthorn-Ruh zu melken. Palmen deuten auf das in jener Zeit bei uns herrschende tropische Klima hin. Vergleichende Forschungen haben ergeben, daß es sich bei dem Schauplatz der Darstellung mit größter Wahrscheinlichkeit um die in der Gegend von Teisendorf gelegene Stöiher-Alm handelt.



IV.

Ein Mann jugendlichen Alters ist offenbar mittels einer Leiter von einem Rahne aus zum Fenster einer Pfahlbau-Hütte emporgeklommen. Die Person, die den Besuch des Jünglings herzlich willkommen zu heißen scheint, dürfte weiblichen Geschlechtes sein. Man geht mit der Annahme kaum irre, daß der Jüngster beabsichtigt, späterhin in das Fenster völlig einzustiegen. Worüber sich die beiden unterhalten, geht aus der Zeichnung nicht hervor. Vielleicht besprechen sie die Ausichten für den nächsten Fischfang oder beraten sich über eine Renovierung der Pfahlbau-Hütte. Das liebenswürdige Motiv scheint dem Pfahlbauleben des Chiemsee's entnommen zu sein.

A. W i s e b e d.

Nach Gewicht

Zur Zeit, als Abraham Lincoln Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika war, hatte er viel von Kunstsjägern zu leiden. Befremdend machte ihm eine Postmeisterfelle viel zu schaffen, um welche sich zwei Bewerber heftig bemühten.

Ausgewählte kamen die Freunde der beiden zu Lincoln gelaufen und brachten Bittschriften mit, in denen die Vorfälle beider Widerwärtiger in abweisenden Worten geschildert waren. Als nun eines Tages wieder eine Abweisung solcher zwei Freunde kam und den Präsidenten mit ihren Bitteln eine halbe Stunde lang aufhielt, sagte Lincoln zu seinem Sekretär: „Diese Geschichte muß auf die eine oder die andere Art aus der Welt geschafft werden. Bringen Sie einmal eine Waage!“

Als diese herbeigeholt werden war, fuhr Lincoln fort: „So, jetzt legen Sie alle Bittschriften und Briefe zugunsten des einen Mannes in die Waagschale und dann wiegen Sie die Papiere des anderen Bewerbers!“

Es stellte sich heraus, daß die eine Kollektion ein halbes Kilo schwerer als die andere war.

„Jetzt werden wir gleich fertig sein; jähren Sie die Bestellung für den Mann mit den leichteren Papieren“, sagt der Präsident salomonisch, „denn dieser hat uns die wertvollere Arbeit gemacht!“

Und bei diesem Entschluß blieb es: der Mann mit den weniger schweren Bittschriften erhielt die Postmeisterfelle.

Die Witwe

Eine Zeitung in Milwaukee in Nordamerika brachte vor einiger Zeit folgenden Nachruf:

„Herrn starb Herr John Schmidt, Aufzuchtler und Bürger von Milwaukee. Er war hochachtet bei allen, die ihn kannten und geschätzlich mit ihm zu tun hatten. Er war ein ehrwürdiger Mann und ein genialer Hummader. Seine vorzüglichen Eigenschaften wurden von jedermann ebenso anerkannt wie seine Hute, von denen das Stück nur zwei Dollar kostete. Er hinterließ eine unerschöpfliche Witwe und einen großen Vorrat von Winterhüten, welche jezt unter dem Fabrikpreis abgegeben werden. John Schmidt wußte seiner Familie gerade in dem Augenblicke entzissen, in dem Momente nämlich, als er eben ein riesiges Lager von Hüten angekauft hatte, so daß seine Witwe in der glücklichsten Lage ist, die ganze Stadt und Umgebung mit unerschöpflichen guten Hüten versehen zu können.“

Frau Schmidt, welche vor Ehemann und Winterhüten ganz in Zornen aufgelöst ist, wird das Geschäft ihres verewigten Mannes unter der bisherigen Firma unverändert weiterführen. — — Betet für ihn!“

Eine freudige Überraschung

kann der Verlag der „Jugend“ heute allen seinen Lesern bieten — soweit sie sich photographisch betätigen oder interessiert sind: Es wurde eine photographische Fernbratung eingerichtet, die allen denen mit Rat und Tat zur Seite stehen soll, die hier und da nicht recht weiterkommen oder über sonst etwas Bescheid haben wollen. Auch Ihre Aufnahmen werden begutachtet, Verbesserungsvorschläge gemacht, und das Schönste: Diese Stelle arbeitet für Sie vollständig kostenfrei! Die Fernbratung hat der Photoforschtsteller Gerhard Isert, Magdeburg-S., Halberstädter Straße 117a, übernommen, an den Sie sich direkt wenden. Es wird lediglich die Deckung der Spesen an Befügung von doppeltem Rückporto gebeten. Das ist doch ganz sicher für Sie eine

besonders freudige Überraschung.

zumindest gerade zur rechten Zeit, zum Frühjahr, wo die Kamera gerüstet wird, kommt.

Der 16. Band des „Großen Brockhaus“

(Hrsg. Schögl, 702 Seiten, in Ganzleinen RM. 23,90; in der RM. 28,80. Die Ausgabe eines alten Lexikons nach den festgesetzten Bedingungen: in Frankfurt RM. 21,10; in Halleber RM. 26,10.)

Wie man und was man wissen will, so auch was man wissen darf, so ist es heute. Und das ist es, was der 16. Band des „Großen Brockhaus“ bietet. Er enthält zwei Tafeln alles Wissenswerten über die Abstraktionsfrage bis eine Tabelle der Kalliber der Schützengeschichte. Anlauf zu nachklinglichen Verträgen. Denn während die englische Luftschiffahrt Rosenbergs von 38 und 40 ein Seelendermesser führen, ist uns nur ein Kalliber von 28 cm erlaubt. Eine wichtige Tafel zeigt einen Längsschnitt des Lloyd-Dampfers „Brema“, und weitere gute Aufnahmen bieten eine anschauliche Übersicht über die Entwicklung der Schiffbaukunst. Während die deutsche Luftindustrie jeden Angriff von Flugzeugen, die in wenigen Stunden das deutsche Gebiet überqueren können, greifbar sind, lassen sich mehrere Kalliber aus den Abschnitten über Russland erkennen, wie die 80er-Teuerung des Gebietes ihrer Schwere- und Kriegswaffen mit den neuartigen Industriezweigen (Lithium, Magnesium und Simulationskupfer) jenseits des Ural außerhalb der Reichweite von Kriegesflugzeugen vertrieht hat. Die Schillerung der „ersten Eisenbahnen“ der Abhandlung über Salzwerke und Salpetersäure, die als sehr anschauliche Bildern

Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Zustellung unserer Zeitschrift bitten wir die Bezieher, sich sofort an den Zusteller oder an die zuständige Zustellpostanstalt zu wenden, und erst dann, wenn dies keinen Erfolg haben sollte, uns davon Mitteilung zu machen.

VERLAG DER „JUGEND“ MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

Eine Bibliothek für Politik und Wissenschaft von seltener Vollständigkeit ist Umstände halber zu verkaufen

u. a. Die große Politik der Europäischen Kabinete, 4 Bände; Die Vorgeschichte des Weltkrieges (Werk des Untersuchungsausschusses) 4 Bände; Der Weltkrieg (Gerausgegeben vom Reichsarchiv) 8 Bände; Die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs (Werk des Untersuchungsausschusses) 16 Bände; vollständiger Schuller Paradoischer Geschichtskalender (Beck'sche Verlagsbuchhandlung); Handbuch der Staatswissenschaften, Handbuch der Rechtswissenschaft; Memoiren, Biographien, Gesammelte Werke, Lexikon, Bibliothek, gesammelte Jahrgänge wichtiger Zeitungen, die wichtigste europäische schone Literatur

Anfragen unter T. B. 1721 an die Expedition der Münchner „Jugend“

den Produktionsgang verständlich machen. Ein sehr willkommener Abschnitt über Säureerzeugnisse geht mit einem in die Augen fallenden Alarmschilderung, wie man „erste Hilfe“ gewähren kann. Ebenso sind die Sandstrahlverfahren und der Schalter von einfachen Knipser der Zimmerleuchte bis zu dem imposanten Ölschalter erläutert. Der Sportliebhaber kommt bei den Abschnitten über Schützen (Rodeln) und Schießsport mit seinen reichen Bildmaterial auf seine Rechnung. Viel schiedlicher als eine noch so sorgsame Schilderung wird durch ein Bild das Wesen des Rollings beim Kanufahren verständlich, wobei das Flugzeug eine Drehung um seine Längsachse ausführt. Heute kann man den Brockhaus auch auf Gebieten befragen, an die man früher kaum gedacht hat. Wenn einmal das Radio nicht richtig im Schuß ist, so findet man in dem Abschnitt Kaufkraft eine sehr ausführliche Anleitung, um den Ursprung des Verzuges an die Spur zu kommen, denn alle Krankheits Symptome des Apparates sind dort nicht verzeichnet, sondern es sind auch die vermutlichsten Ursachen der Störung angegeben. Auf dem Gebiet der Kunst bietet die Abschnitte über Rokoko, über romanische und die altgriechische Kunst mit ihren vielen bunten und schwarzen Bildnissen eine Fülle anschaulicher Belehrung. Die Entwicklung der Schachspielkunst der Klassischen Periode bis hin zu den heutigen Schachspielen im Bild an der Wandlung des Lyps der Jungfrau von Orleans und des Greches auf der Bühne verfolgen. Unter Bildern in den Abschnitten über Schiller sind die wenig bekannten Bilder seiner Tochter und seiner heißen Stube eine interessante Beilage. Zahlreiche Bilder aus dem antiken, dem päpstlichen und dem modernen Rom belehren die Schilderung der „ersten Stadt“. Wichtige Richtlinien des Handels in der antiken Zeit und damit der Kulturentwicklung lassen sich aus

einer Karte entnehmen, die die alten Sals- und Bernsteinstraßen sowie die Transportwege der Bronze, des Zinn, des Kupfers und des Eisens zeigt. Gute und sehr anschaulich wirkende Spezialkarten sind in den Abschnitten über Spanien, Schottland, Schleswig-Holstein und des Saarebitt enthalten. Bei diesen wird auch angegeben, welche Ziele die französische Politik für den Tag der vorerzählten Abstimmung 1907 verfolgte. Was die deutsche Wissenschaft auch in den schweren Zeiten nach dem Kriege noch geleistet hat, als unsere Geister alles aufboten, den deutschen Namen verächtlich zu machen, dafür ist „Jugend“ berechnend, das von der deutschen Medizin gegen die Schalkkrankheit gefundene Mittel, durch das weite Landstrücken in Afrika überhaup erst wieder bewohnbar geworden sind. Auch die Abschnitte über Säuglingspflege, Kistenbehandlung und Sanitätswesen sind bereits Zeugnisse deutschen Könnens. Nicht nur für den Landwirt ist ein Abschnitt über Schafzucht von Interesse, weil das Bestreben der nationalen Regierung dahin geht, durch eine Erhöhung der deutschen Wollproduktion uns unabhängig von der Wollzufuhr aus dem Ausland zu machen. Auch über den Stand der asiatischen Karakulzucht in Deutschland, die den wertvollen Persianerpelz liefert, kann man sich eingehend unterrichten. Aber auch bei den allerhöchsten Dingen ist die deutsche Wissenschaft nicht zurückgefallen. So erzählt man aus dem Abschnitt über Rückfahrkarten zwar, daß es in Deutschland eigentliche Rückfahrkarten nicht mehr gibt, aber es werden jedoch alle Verwaltungen unterrichtet, die man auf der Reichsbahn erhalten kann. Auch dieser neue Band liefert wieder den Beweis, daß man sich in sehr vielen Fällen, so wie früher nicht jedermann, auf vollstem Vertrauen in den Brockhaus wenden darf.

Dr. P. G.



Stilleben 1905

Unangebrachte Drohung

„Edgar, wenn du dich von mir scheiden läßt — ich sage dir nur das eine, eine solche Frau findest du im Leben nie wieder!“

Entgegnet der Gatte: „Dies ist meine einzige Hoffnung!“

Unbestreitbar

Professor: „Was meinen Sie, wäre geschehen, wenn Julius Cäsar nicht erwidert werden wäre?“

Schüler: „Ich glaube, er wäre später doch gestorben.“

Drunter

Herr Dottterweich hatte sich mit seiner Frau vertracht. Auf dem Heimweg abends fiel ihm ein, daß er wohl zwanzig Mark spargeln lassen und sie zur Verschönerung etwas mitbringen müsse, vielleicht so ein nettes, leichtes Sommerkleidchen.

Er ging in ein Konfektionsgeschäft, und eine hübsche Verkäuferin zeigte ihm eine ganze Etage voll der neuesten Modelle:

„Wenn Sie hier wählen wollen, alle Einzelpreise vierzig Mark, reizende Sachen, ich trage selber eins davon!“

Herr Dottterweich — der nicht soviel Geld ausgeben wollte — mußte sie verlegen und meinte: „Gegen Sie, haben Sie nichts drunter?“

„Aber, mein Herr!“ antwortete die Echöne erötend.

Char Lie.

LIEBE JUGEND!

Vor einer Münchener Gaststätte steht eine mit wohlbetante Frau, welche sonst im Innern der Räumlichkeiten ihres stillen Amtes zu walten pflegt. Auf meine erstaunte Frage, ob ihre Dienstpflicht nicht etwa doch peinlich empfunden werden könnte, erhalte ich die Antwort: „D mei, do Feisching is jetzt aus und da habn d' Leut kea Geld nimma!“



Lebensstil 1934

Auch wahr

Professor: „Was wäre Ihrer Ansicht nach Goethe, wenn er heute noch leben würde?“

Student: „Der älteste Einwohner seines Landes, Herr Professor.“

Übertrumpft

„Ich wollte nie mal wegen einer Frau das Leben nehmen!“

„Das ist noch gar nichts, ich bin wegen einer Frau, die mich belogen hatte, aus dem Himmel des ersten Todes gesprungen!“

„?—?—?“

„Doch sie hatte mir gesagt, ihr Mann sei nicht zu Hause!“

Unterschied

Richter zum Angeklagten: „Also Sie haben sich gegen die bestehende Ordnung empört!“

Angeklagter: „Gottschuldigen, Herr Richter, die bestehende Ordnung hat mich empört!“

Vereinsnachrichten

Gattin (in der Zeitung blätternd): „Kommich, daß ich die Geburtsanzeige von Hubers Dilllingen nicht finden kann!“

Gatte: „Wo suchst du denn?“

„Unter Familiennachrichten natürlich, wo denn sonst?“

„Echau doch einmal nach unter Vereinsnachrichten!“

•• wenn in München, - dann Deutsches Theater. ••

ABHILFE

Als Kean Theaterdirektor war erbebt und viele Stücke zur Begünstigung einsehender, darunter auch ein Trauerspiel, dessen Verfasser des öfteren um das Schicksal desselben nachfragte, ohne eine Antwort erhalten zu können. Schließlich verlangte er das Manuskript zurück. Kean sagte, er wügte nur selbst unter den Manuskripten suchen, die in einem großen Schrank durcheinander liegen.

Kean wühlte der Dichter in dem Papierhaufen, aber das Kind seiner Muse war nicht zu finden. Kean suchte vergeblich: „Wenn Sie Ihr Trauerspiel nicht finden können, so nehmen Sie sich ein Lustspiel und zwei Poffen dafür und die Sache ist erledigt.“

MALER UND SCHAUSPIELER

Hainsberough malte einst den englischen Schauspieler Garrick. Aber so sehr er sich auch Mühe gab, das Bild wollte nicht ähnlich werden, denn er fand gar nichts Charakteristisches in den Zügen des Nämens. Da rief dem Maler die Geduld und er rief aus: „Gott verdammt mich, Sie können jedes Gesicht nachmachen, aber selber haben Sie keines.“

PEINLICH

Direktor Dblechner süß mit seiner Gattin in der Elektrischen.

Frau Direktor Dblechner wies beiseite alle herablassende Blicke auf die Stammgäste dieses bürgerlich primitiven Verkehrsmitteis, Blicke, denen man es förmlich ansieht, daß der Luftstro-Dammler in Reparatur ist, und indigniert darüber, daß kein Auge sich in Ehefurcht senkt, versucht sie es, sich auf andere Weise Neipfel zu verschaffen.

„Jules“, jänfelt sie, „ai bien peu dormi, car j'étais rentrée très tard!“

„Nönn —“, entgegnet Direktor Dblechner.

„Jules“, läßt Frau Direktor Dblechner, die noch einen Caß auf Lager hat, nicht locker, „quelle heure est-il?“

Direktor Dblechner wegt auf seinem Platz hin und her und flüstert der Gattin zu.

„Malvine, red deutsch... Dort drüben sitzt meine Stenotypistin, die weiß genau, daß ich kein Wert Englisch verheiß!“ H. K. B.



klein
im Format- aber
gross
in der Wirkung

*Bruchstein
ein*

DIE KLIMM ANZEIGE

*„Der
Jüngling“*

SCHRIFTSTELLERN

bietet große Buchdruckerei mit angegliedertem bekanntem Verlag für wissenschaftliche oder belletristische Werke sehr vorteilhafte

VERLAGSVERBINDUNG

Anfragen unter Literaria 946 an die Expedition der „Jugend“, München, Herrstraße 10.

Zur Anfertigung jeder Art
Drucksachen
empfiehlt sich
G. Hirth Verlag AG.
München, Herrstr. 10

Gebrauchte
Adressiermaschine
wird preiswert abgegeben
G. Hirth Verlag AG., München
Herrstraße 10!

Ein ergötzliches Bilderbuch

ist der Kunstblätter-Katalog der „Jugend“ mit über 1000 verkleinerten Abbildungen der in Millionen von Exemplaren als Wandstuck verbreiteten Vierfarbendrucke. Preis ohne Porto RM. 2,70. Bestellungen durch den Buchhandel oder den unterzeichneten Verlag.
G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10

Neurasthenie

Nervenschwäche
Nervenzerrüttung
verb. mit Schwin-
deln d. best. Kräfte.
Wie ist diesche v.
ärztl. Standpunkte
aus ohne wertlose
Gewaltemittel zu be-
handeln u. zu heilen?
Wer ist diesche v.
nuest. Erfahrungen
bearbeitet. Ratgeber
für jedermann, ob
jung oder alt, ob
noch gesund oder
schon erkrankt. Gez.
Eisenstg. v. M. 1,50
in Briefmarken zu
bezichen von
Verlag Silvans 46,
Herrnau (Schweiz).

Fidus-Bilder

in Postkartenformat.
Wiedergabe der
besten Werke d. eses
Berliner Meisters,
hind zum Preise von
50 Pfg. für die Serie
von 12 Stück heraus-
gegeben.
Der großen Ver-
seher-gemeinde von
Fidus wird diese
Veröffentlichung
willkommen sein.
G. HIRTH VERLAG AG.
München, Herrstraße 10

GRATIS

Prezliste Nr. 84 sen-
den Gemälde-Industrie
„Modus“, Berlin SW 60,
Alte Jacobstr. Nr. 8.



**Wer kauft
schafft Arbeit!**



SCHÖNE BILDER
an den Wänden machen die Wohn-
räume behaglich. Wo das Geld für
Erwerbung von Originalen fehlt,
hat der Bilderliebhaber Ersatz aus
den Vierfarben-Kunstblättern der
„Jugend“, die zu den erstaunlich
billigen Preisen von 50 Pfg., 75 Pfg.
und 1,— Mk. je nach Größe durch
den Kunsthandel und den unter-
zeichneten Verlag zu beziehen sind.
Der noch bebilderte Katalog (Preis
RM. 2,70) erleichtert die Bestellung.
G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10

Sportfischer

die vorzüglich aus-
gestattete Radstet-
schrift.
Halbjahrespreis 3 M.
Fischerport-Verlag
Dr. Hans Schindler
München RW 2
Karlsstraße 44

Ein Buch fürs Leben
ist: **KREMPFLUBER**

Für Stille Stunden

Die gesunde und praktische Lebensweisheit nach gesamt-
messen Erkenntnissen der Philosophie vom Altertum bis
zur Gegenwart, 450 Seiten in Ganzleinen gebunden nur
RM. 2,85 zuzüglich 40 Pfg. für Porto. Zu haben in
den Buchhandlungen oder beim unterzeichneten Verlag
G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTRASSE 10

LEST DIE „JUGEND“

Inserate in der
„JUGEND“
finden
weiteste
Verbreitung!

KUNSTPOSTKARTEN

sind vortreffliche Vierfarbendrucke nach
Bilderwiedergaben aus der „Jugend“
liefern wir 12 St. für 90 Pfg., die ganze
Serie von 120 St. für RM. 4,— franko
G. HIRTH VERLAG AG.
München 2 NO — Herrstraße 10

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen

1934 / JUGEND Nr. 16



„Die er rief die Geister – wird er nun nicht los!“

REDAKTIONELLE NOTIZ: KÜNSTLER DER „JUGEND“

Albert Burkart-München — den Freunden der Jugend längst kein Unbekannter mehr — gehört mit zum Kreis jener Künstler, denen eine hohe Tugend bisweilen zum Vorwurf gemacht wird. Daß alle die Herren, die wenig oder gar nicht zeichnen können, mit der Anklage „altmeisterlich“ oder „archaisch“ rasch bei der Hand sind, ist noch kein schlüssiger Beweis dafür, daß die Treue zur Tradition und zum Handwerk notgedrungen zu einer Nachäfferei führen muß. Gerade Burkart beweist in jeder seiner Arbeiten, daß die künstlerische Handschrift auch unter Anerkennung einer elementaren Formensprache ihren persönlichen Charakter bewahren kann.

Lutz Beck-Gauting könnte man ohne Überhebung den deutschen Toulouse-Lautrec nennen. Seine in dieser Nummer der Jugend weitergegebene Grotteskzeichnung ist in Form und Inhalt ein so einzigartiges und persönliches Manifest, daß man wohl wünschen möchte, von diesem, ganz in der Zurückgezogenheit lebenden Künstler einmal eine umfangliche Ausstellung seines graphischen Werkes zu sehen.

Von Raimund Geiger-München zeigt die Jugend demnächst ein farbiges Werk und behält sich deshalb eine eingehende Würdigung des Künstlers vor. A. W. R.

SAUERSTOFF

Die folgenden, poetischsten Worte stellen den verunglückten Versuch einer Liebeserklärung dar, den der Morich unternahm, als er endlich einmal mit Lya allein war:

„Wie köstlich ist diese klare, glasflare, zitterndeine Gebirgsluft da draußen, wie herrliche Höhenluft für Höhenmenschen. Sehen Sie, ich habe Berlin verlassen mit seinem dicken Staube, weil ich dort nicht zu atmen vermog, — ich habe einfach nicht die Kiemen dazu...“

Wenn ich leben soll, wenn ich die höchstnützlichen geistigen und körperlichen Joh-Bispel erkaufen will, so brauche ich Luft, Luft, Luft. —

Wissen Sie, warum ich Ihnen das sage, Lya? Wissen Sie, warum ich Ihnen das sage, Lya?? Es ist eine Metapher, Madame“ — und hier sank Morich ins Terno und überdies in die Knie und sagt: „Bitte, Sie, Sie, Sie, — Sie sind für mich Luft!“

„Sie für mich auch“, erregnete Lya und öffnete sämtliche Fenster...

H. Rewald

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“



soll von jedem waidgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/2 jährlich RM. 3.—, jährlich RM. 6.—. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW 2, Karlsstraße Nr. 44
Tel. 596160**

DEUTSCHEUROPA

VIERTELJAHRESSCHRIFT FÜR DIE ERNEUERUNG EUROPAS AUS DEM REICHSGEDANKEN, HERAUSGEGEBEN VON DR. DR. DR. HANS K. E. L. KELLER FÜR DIE DEUTSCHEUROPAISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT

Inhalt des letzter erschienenen Heftes:

Karl Anton Prinz Rohan: Erziehung zum Reich
Wladimir von Gzowski: Erwachendes Staatsbewußtsein
Stimmen der Zeit
Kampf um Deutscheuropa

Preis des Heftes RM. — 60 • Jahresbezugspreis RM. 2.—

Heft 1 (Alois Dampf, Vergangenheit und Gegenwart des Reichs) kann für RM. 1.—, Heft 2 (Leopold Ziegler, Zehn Leitätze zur Wirtschaft) und Heft 3 (Hans K. E. L. Keller, die deutsche Idee Völkerrecht) können für je RM. — 60 nachgeliefert werden.

Im Kampfe gegen alle internationalistisch-paneuropäischen Programme bekennt sich die (im Sommer 1931) begründete Deutscheuropäische Arbeitsgemeinschaft für deutschgeschichtlichen völkisch-übervölkischen Idee des Reiches als Leitgedanke einer Völkerrechtspropaganda auf weiteste Sicht. ihr Ziel heißt: **Geistig gerüstet sein für den Tag, an dem die deutsche Revolution zur europäischen wird.**

Im Buchhandel oder unmittelbar vom Kommissionsverlag
G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN

*Schon für 5 Mark
einen
„Brookhaus“!*

Der Volks-Brookhaus

Konversationslexikon mit vielen Bildern und Karten, Fremdwörterbuch mit Ausgäben über die richtige Aussprache, deutsche Sprachlehre, Rechtschreibung und Atlas

in einem Bde

Ein Buch, das für das tägliche Leben aller Volksgenossen unentbehrlich ist!

Brookhaus bewahrt vor Enttäuschung

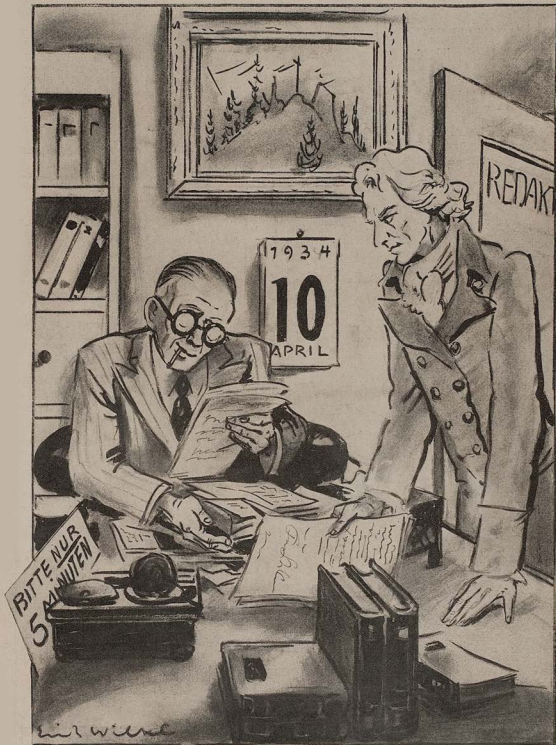
In jeder Buchhandlung zu haben

F. A. Brookhaus, Leipzig

Vierteljahrespreis 7 Mark, Heftpreis 60 Pfennig

1934 / JUGEND NR. 16 / 10. April 1934

Besitzer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ARNOLD WEISS-RÜTHEL; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Graben 79a (Eingang Trattnerhof). — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschützstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrstraße 18. — D-4, 900. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend“, München, Herrstraße 19, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.



Schiller: „Ich biete Ihnen die Fortsetzung meines „Geisterseher“ an . . .“
Redakteur: „Danke – an Schauermärchen ist zur Zeit kein Bedarf – aber für ein wirklich nationales Drama wären wir Ihnen von Herzen dankbar.“